

Debatte: 'Von der Historischen Sozialwissenschaft zur Historischen Anthropologie?'

Mitterauer, Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mitterauer, M. (2000). Debatte: 'Von der Historischen Sozialwissenschaft zur Historischen Anthropologie?'. *Historical Social Research*, 25(2), 139-148. <https://doi.org/10.12759/hsr.25.2000.2.139-148>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Debatte: "Von der Historischen Sozialwissenschaft zur Historischen Anthropologie?"

*Michael Mitterauer**

Abstract: This article deals with two different approaches in the German historiography. The "Historical Social Science"-approach claims to have a general perspective, which needs a close link to the systematic social science, especially with sociology, political science and economics. Structures and processes of social changes should be explored and illustrated. Therefore, the structures of social stratification, of political power, and of economic developments are in the centre of the interest. On the other hand, the meaning of "Historical Anthropology" cannot be defined in the same precise manner as that of "Historical Social Science" – due to the heterogeneous research orientations that are trying to promote a common initiative under the title "Historical Anthropology". Focus of interest is the diversity and inconsistency of the ways people adapting the world. The approaches to this problem are very different. Therefore, Historical Anthropology does not stand for a closed concept with respect to contents and methodology. But because of the central issue of essential human existence and elementary situations a new interesting perspective to the phenomena of the rapid social change is given, which occurs since the middle of this century.

Der Titel meines Beitrages ist als Fragestellung formuliert. Man kann diese Verlauf in der Vergangenheit – dann ginge es um einen bereits erreichten Stand der Wissenschaftsentwicklung; als Frage nach einer für die Zukunft angestrebten Tendenz – dann ginge es um Aufgaben und Perspektiven; vor allem aber als Frage, ob hier Ausgang- und Zielpunkt einer Entwicklung richtig angesprochen ist – vielleicht handelt es sich ja bei diesem Begriffspaar überhaupt um eine falsche Alternative. Auf jeden Fall aber geht es bei dieser Frage um mehr

* Address all communications to Michael Mitterauer, Institute for Economic and Social History, University of Vienna, Dr.-Karl Lueger-Ring I, A-1010 Vienna.
Überarbeitete deutsche Fassung eines Vortrages, gehalten auf dem "International Colloquium on Historical Anthropology" (Philosophische Fakultät, Belgrad, 1.-2.10.1996); vgl. die Beiträge des Kolloquiums in: Miroslav Jovanovic / Karl Kaser / Slobodan Naumovic (eds.), *Between the archives and the field: A dialogue on historical anthropology of the Balkans*, Belgrad 1999.

als "Stand, Aufgaben und Perspektiven der Wirtschafts- und Sozialgeschichte in Österreich", wie das Rahmenthema unserer Sektionsberatungen lautet. Die sogenannte "Historische Sozialwissenschaft" hat stets den Anspruch vertreten, für die Geschichtswissenschaft als ganzes eine Neuorientierung zu bieten. Ähnliches gilt für die "Historische Anthropologie". Es handelt sich also um Tendenzen, die über die Grenzen der Teildisziplin "Wirtschafts- und Sozialgeschichte" hinausgehen – vielleicht sogar diese Grenzen in Frage stellen."

Was unter "Historische Sozialwissenschaft" zu verstehen ist, läßt sich sehr klar abgrenzen. Es handelt sich um die Selbstbezeichnung einer bestimmten Richtung in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft, die in dieser klaren Abgrenzung außerhalb der BRD kein Gegenstück findet. Der Anspruch dieser Richtung ist jedoch ein allgemeiner. Seine Proponenten haben ihn mehrfach präzise formuliert, am deutlichsten wohl 1975 im Vorwort der von ihnen initiierten Zeitschrift "Geschichte und Gesellschaft", durch die diese Richtung dann auch in der Folgezeit ihr spezifisches Profil gewonnen hat. Es heißt hier:

"Geschichte und Gesellschaft ist eine interdisziplinäre Zeitschrift. Ihr liegt die Erkenntnis zugrunde, daß eine Geschichtswissenschaft, die sich als Historische Sozialwissenschaft versteht, für ihre Arbeit die enge Verbindung mit den systematischen Sozialwissenschaften, insbesondere mit der Soziologie, der Politikwissenschaft und der Ökonomie braucht, weil die historische Wirklichkeit nur dann angemessen erfaßt und erforscht werden kann, wenn Theorien, Fragestellungen und Methoden aus den Sozialwissenschaften in die geschichtswissenschaftliche Arbeit einbezogen und zur Grundlage einer eigenen kritisch-reflektierten Begrifflichkeit und Theoriebildung gemacht werden..."

und weiter:

"Das zentrale Thema ist die Erforschung und Darstellung von Prozessen und Strukturen gesellschaftlichen Wandels. Dabei wird die Analyse sozialer Richtungen, politischer Herrschaftsformen, ökonomischer Entwicklungen und soziokultureller Phänomene im Vordergrund stehen; Veränderung und Dauer sollen gleichermaßen im Auge behalten werden. Über die herkömmliche, politische Geschichte hinaus will Geschichte und Gesellschaft neuen Formen der Sozialgeschichte den Weg bahnen, ohne jedoch auf die politikgeschichtliche Dimension zu verzichten. Eine sozialwissenschaftlich fundierte Politikgeschichte gehört vielmehr zu unserem Arbeitsfeld."

Diese "sozialwissenschaftlich fundierte Politikgeschichte" war das wesentlich Neue an der "Historischen Sozialwissenschaft". Sie ersetzte die traditionell-identifikatorische Zugangsweise zu Staat und Nation durch eine kritisch-analytische. Die Politik aber blieb weiterhin das entscheidende Explanandum. Sehr treffend wurde diese Richtung daher von außen als "social history of politics" charakterisiert (Georg Iggers). Als "politische Sozialgeschichte" modifiziert greift Jürgen Kocka, einer der profiliertesten Vertreter der Historischen

Sozialwissenschaft, diese Terminologie auf, wenn er zwanzig Jahre nach der Gründung von "Geschichte und Gesellschaft" über die "Perspektiven der Sozialgeschichte für die neunziger Jahre" schreibt:

"Politische Sozialgeschichte, das meint eine Variante der Sozialgeschichte, die vor allem nach den sozialen und ökonomischen Bedingungen und Folgen politischer Strukturen, Prozesse und Entscheidungen fragt. Politische Sozialgeschichte spielte für den Aufstieg der Sozialgeschichte in Deutschland während der späten sechziger und siebziger Jahre eine große Rolle. Die damaligen Arbeiten Hans Rosenbergs und Hans-Ulrich Wehlers... rechnen beispielsweise dazu. Allerdings: Eine einfache Rückkehr zur politischen Sozialgeschichte der späten sechziger und siebziger Jahre ist für die Zukunft nicht zu erwarten. Die politische Sozialgeschichte der neunziger Jahre wird vielmehr die kulturelle Dimension, das kulturelle und soziale Wissen, die Lebensformen und die Deutungen der Menschen als politikbedingende und politikbeeinflussende Momente ernst nehmen und überhaupt der Geschichte der Erfahrungen und Erwartungen viel Gewicht einräumen – ein dauerhaftes Ergebnis des letzten Jahrzehnts, teilweise auch ein produktives Ergebnis der alltagsgeschichtlichen Herausforderung."¹

Die Notwendigkeit einer Sozialgeschichte "in kulturgeschichtlicher Erweiterung" wird hier also betont, ihre Bedeutung aber weiterhin nur auf den "homo politicus" bezogen.

Was unter "Historischer Anthropologie" zu verstehen ist, läßt sich im Vergleich zu "Historischer Sozialwissenschaft" viel weniger klar und präzise fassen. Das Editorial der 1993 begründeten Zeitschrift "Historische Anthropologie" formuliert dazu:

"Die Vielfalt und Widersprüchlichkeit, mit der die Menschen sich Welt aneignen, steht im Mittelpunkt der neuen Zeitschrift 'Historische Anthropologie'. Befindlichkeiten und Einstellungen, Interpretationen und Imaginationen, Verhaltens- und Handlungsweisen sollen in ihren historisch-sozialen Zusammenhängen untersucht und dargestellt werden... Das Themenspektrum umfaßt die Vielfalt von Ausdrucksformen und Praktiken, in denen Menschen 'Welt' erfahren und gestalten. Untersucht werden die Formen des Umgangs miteinander, sowohl der einzelnen wie der sozialen Gruppen, der Geschlechter wie der Generationen, aber auch der Umgang mit der als 'Natur' wahrgenommenen Umwelt. Die Analyse von Ritualen, Bräuchen, symbolischen Handlungen schließt die Innenseite von Gesellschaften auf, die Bezugs- und Ausdrucksformen, in denen soziales Leben symbolisch formuliert, in verdichteter Form repräsentiert und konflikthaft ausgetragen wird."

¹ J. Kocka, in: W. Schulze, (Hg.), Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie, Göttingen 1994, S. 34 f.

Wenn diese programmatische Skizze manches an Präzision zu wünschen übrig läßt, so hängt das mit der Heterogenität jener Forschungsrichtungen zusammen, die hier unter der Bezeichnung "Historische Anthropologie" eine gemeinsame Initiative versuchen. Allein schon im Kreis der Herausgeber der Zeitschrift ist die Unterschiedlichkeit groß. Die Annäherung an Historische Anthropologie als gemeinsames Programm erfolgte von sehr unterschiedlichen Ausgangspositionen aus, von einer anthropologisch interessierten Sozialgeschichte, von einer mit der Volkskunde kooperierenden Kulturgeschichte, von einer stark der Zeitgeschichte verbundenen Alltagsgeschichte, von der Frauen- und Geschlechtergeschichte, von der historischen Familienforschung sowie von einer historisch arbeitenden Ethnologie bzw. *Ethnologia Europaea*. Auch methodisch sind die Zugangsweisen unterschiedlich – etwa Präferenz für mikrohistorische Studien auf der einen Seite, für interkulturellen Vergleich auf der anderen. Historische Anthropologie steht – sehr zum Unterschied von Historischer Sozialwissenschaft – für kein geschlossenes inhaltliches und methodologisches Konzept. Man könnte eher von einem offenen Projekt sprechen, in dem von sehr unterschiedlichen Ausgangspositionen ausgehende Richtungen konvergieren. Man hat diese konvergierenden Richtungen auch mit anderen Bezeichnungen zu charakterisieren versucht. Für die Historische Sozialwissenschaft hieß das Feindbild "Alltagsgeschichte". Unter französischem Einfluß verbreitete sich die Bezeichnung "Mentalitätsgeschichte", unter der von manchen ihrer Vertretern genau dieselben Inhalte verstanden wurden, die auch die Historische Anthropologie behandelt. Auch die Bezeichnung "Historische Kulturwissenschaft" wird gelegentlich synonym verwendet. "Historische Anthropologie" scheint mir für diese unterschiedlichen Zugangsweisen als gemeinsamer Oberbegriff am zutreffendsten, weil er das Neue am deutlichsten betont: Zunächst Geschichte als Wissenschaft vom Menschen, die sich für anthropologische Elementarsituationen und Grundbefindlichkeiten interessiert, nicht nur für den "homo politicus" in den staatlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen seines politischen Handelns, dann Geschichte als Partnerwissenschaft der sozial- und kulturanthropologischen Disziplinen, der Ethnologie, der Volkskunde als *Ethnologia Europaea*, aber auch der verschiedenen Area-Studies wie Orientalistik, Sinologie, Japanologie etc. Gerade in der Begriffsbildung "Historische Anthropologie" – die Formulierung "anthropologische Geschichte" ist ungebräuchlich – kommt die thematische und methodische Gemeinsamkeit mit diesen Disziplinen deutlich zum Ausdruck.

Für die anthropologischen Disziplinen sind menschliche Grundbefindlichkeiten und Elementarsituationen traditionell ein zentrales Thema. Für die Geschichtswissenschaft läßt sich das keineswegs sagen. Als August Nitschke 1981 einen "Grundkurs Geschichte" im "Funkkolleg" in die Einheiten "Mann und Frau", "Geburt und Tod", "Die Gruppe und der Einzelne", "Arbeit und Freizeit", "Mangel und Überfluß", "Stadt und Land", "Technik und Natur",

"Ordnung und Freiheit", "Das Fremde und das Eigene"² einteilte, stellte das eine ganz neue Zugangsweise zu einer umfassenden Betrachtung des Faches dar. Sein Schüler Peter Dinzelsbacher hat 1993 in seiner "Europäischen Mentalitätsgeschichte" einen erweiterten Katalog vorgelegt: Individuum, Familie, Gesellschaft, Sexualität/Liebe, Religiosität, Körper und Seele, Krankheit, Lebensalter, Sterben/Tod, Ängste und Hoffnungen, Freude, Leid und Glück, Arbeit und Fest, Kommunikation, das Fremde und das Eigene, Herrschaft, Recht, Natur/Umwelt, Raum, Zeit/Geschichte. Ganz ähnliche Themenlisten finden sich bei Autorinnen und Autoren, die die Aufgaben einer Historischen Anthropologie skizzieren. Dabei handelt es sich keineswegs nur um programmatische Formulierungen für die Zukunft, sondern sehr wohl auch um eine Systematisierung schon vorhandener Ansätze. Diese Übereinstimmung in der Auflistung anthropologischer Themengleichgültig unter welchem Titel sie jeweils läuft – erscheint auffällig. Offenbar wurden aus starken gesellschaftlichen Bedürfnissen neue Themen an die Geschichtswissenschaft herangetragen und hier in verschiedenen Bereichen der innerwissenschaftlichen Arbeitsteilung aufgegriffen. Die Konvergenz erklärt sich aus diesem Druck zunehmenden gesellschaftlichen Interesses an solchen Themen, nicht aus einer innerfachlichen Programmatik und ihrer systematischen Umsetzung. So gesehen wäre die Heterogenität der Historischen Anthropologie ein Zeichen ihrer Lebendigkeit. Für die Wissenschaftsentwicklung ist es sicher besonders wichtig, daß gesellschaftliche Impulse wahrgenommen und aufgegriffen werden. Es wird für die Historische Anthropologie aber wohl ebenso notwendig sein, diese Prozesse stärker als bisher theoretisch zu reflektieren und eine homogene Programmatik daraus zu entwickeln.

Historische Sozialwissenschaft und Historische Anthropologie stehen heute in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft als zwei Versuche einer innerfachlichen Neuorientierung nebeneinander. Sicher gibt es Berührungspunkte und Überschneidungsbereiche, das Erkenntnisinteresse ist jedoch weitgehend ein unterschiedliches. Jene menschlichen Elementarsituationen und Grundbefindlichkeiten, für die sich die Historische Anthropologie interessiert, stehen in der Historischen Sozialwissenschaft sicher nicht im Mittelpunkt. Daß es zu einer solchen Auseinanderentwicklung kommen müßte, war in den Anfängen dieser Neuorientierung keineswegs klar. Als Reinhart Koselleck 1971 in seinem Aufsatz "Wozu noch Historie?"³ die Geschichtswissenschaft als Sozialwissenschaft konzipierte, wies er ihr die Aufgabe zu, eine "Historische Anthropologie" zu entwickeln. Das entsprach durchaus den damals in der westlichen Geschichtswissenschaft vorherrschenden Neuansätzen. Ein Philipp Ariès, den man wohl zu den Gründervätern einer Historischen Anthropologie rechnen darf, holte sich seine interdisziplinären Anregungen genauso bei der Soziologie

² W. Conze/U.G. Faber/A. Nitschke (Hg.), Geschichte, Frankfurt/M. 1981.

³ R. Koselleck, Wozu noch Historie, Wiederabdruck in: W. Hardtwig (Hg.), Über das Studium der Geschichte, München 1990, S. 347-365.

wie bei der Ethnologie. Die "Annales" waren in beide Richtungen offen. Ähnliches gilt für "Past and Present", in vieler Hinsicht als Urbild für "Geschichte und Gesellschaft" wirkend. In Deutschland entwickelten sich die Dinge jedoch anders. Die Begegnung mit den systematischen Sozialwissenschaften konzentrierte sich auf Soziologie, Politologie und Ökonomie. Die sozialanthropologischen Disziplinen blieben, jedenfalls für die Historische Sozialwissenschaft, außerhalb des Dialogs. Am Berliner Historikertag 1984 kam es zur offenen Auseinandersetzung zwischen der dominierenden Gruppe der Historischen Sozialwissenschaft und Vertretern verschiedener Richtungen der Historischen Anthropologie. In der Folgezeit vertieften sich die Gegensätze eher. Unterschiede der jeweiligen Wissenschaftspraxis wurden theoretisch überhöht und zu konfligierenden Grundsatzpositionen ausgebaut. Verglichen mit der internationalen Fachentwicklung kann man diese entschiedene Frontstellung als einen "deutschen Sonderweg" bezeichnen.

Anspielend auf die Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern der "Historischen Sozialwissenschaft" und ihren Kontrahenten in der BRD hat kürzlich Pierre Bourdieu in einem Interview, das bemerkenswerter Weise gerade in "Geschichte und Gesellschaft"⁴ publiziert wurde, von "Dualismen, die jeder wissenschaftlichen Grundlage entbehren" gesprochen. Wenn solche Dualismen "so zählebig sind, so liegt das" seiner Meinung nach "zunächst daran, daß sie auf sozialen Grundlagen beruhen und daß diese schwierig zu ändern sind". Als einen solchen Unterschied, der den "scheinbar hochtheoretischen Kontroversen" im angesprochenen Konflikt zugrundeliegt, nennt er den zwischen "Grünen" und der "klassischen Linken". Solche Offenheit der Interpretation wissenschaftlicher Gegensätze ist erfrischend. Wahrscheinlich könnte sie noch durch andere außerwissenschaftliche Gründe erweitert werden. Ob Aufklärung über solche Hintergründe die Gegensätze abzuschwächen in der Lage ist, erscheint fraglich. Bourdieu hat mit seiner These der Zählebigkeit wissenschaftlicher Kontroversen, die durch deren soziale Grundlagen bedingt ist, wohl leider recht. So ist für Deutschland wohl mit einer Fortsetzung dieses Dualismus zu rechnen.

Deutsche Wissenschaftsdebatten haben meist auch in der österreichischen Wissenschaftslandschaft gewisse Auswirkungen. Aus diesem Grund ist es auch am Platz, auf sie besonders einzugehen, wenn über Stand, Aufgaben und Perspektiven der Geschichtswissenschaft bzw. einer ihrer Teildisziplinen in Österreich gesprochen wird. Die Debatte um das Verhältnis zwischen Geschichte und Sozialwissenschaften wurde in den siebziger Jahren in Österreich genauso heftig geführt wie in der Bundesrepublik. Erstaunlich erscheint, daß es um Historische Anthropologie in Österreich keine vergleichbare Debatte gegeben hat. Vielleicht ist Freude darüber verfrüht. Vielleicht kommt diese Debatte erst mit einem größeren "cultural lag" auf uns zu. Aber das scheint eher unwahr-

⁴ Über die Beziehungen zwischen Geschichte und Soziologie in Frankreich (Gespräch mit Lutz Raphael), in: Geschichte und Gesellschaft 22, H.1, S. 62-89.

scheinlich. Ansatzpunkte zum Widerspruch hätte es schon genug gegeben, etwa als 1984 unter dem Titel "Geschichte von unten" "Fragestellungen, Methoden und Projekt einer Geschichte des Alltags"⁵ vorgestellt wurden. Das Echo auf diesen vorwiegend von jüngeren Wissenschaftlern getragenen Versuch einer Neuorientierung war im wesentlichen wohlwollend. Eine andere Gelegenheit, Contra zu geben, hätte ein von der "zweiten Generation" getragener Sammelband bilden können, der 1992 unter dem schon viel bedrohlicher klingenden Titel "Clios Rache"⁶ erschien. Einer der Autoren dieses Sammelbands stellt in der Einleitung seines Beitrags provokant fest: "War es in den sechziger und siebziger Jahren die Soziologie, die der Geschichtswissenschaft auf die Beine geholfen hat, so wird es im nächsten Jahrzehnt die Kulturanthropologie sein". Auch dieser Band bzw. dieses Statement blieb bislang unwidersprochen. So deutet vieles darauf hin, daß dieser deutsche Wissenschaftskonflikt an der österreichischen Geschichtswissenschaft vorbeigeht. Hier ist es ja auch in der Begegnung zwischen Geschichte und Sozialwissenschaften nicht zu einer der "Historischen Sozialwissenschaft" vergleichbar prononciert ausgerichteten politischen Sozialgeschichte gekommen bzw. – um auf Bourdieus Argumentationslinie zu bleiben – zu einer vergleichbaren innerfachlichen Machtposition derselben. Die österreichische Sozialgeschichte-Forschung war auch von ihren Anfängen an nie einseitig an den sozialen Makrostrukturen von Staat und Gesellschaft orientiert. Die Analyse der kleinen Lebenswelten spielte hier stets eine wesentliche Rolle. So ergaben sich problemlos Anknüpfungspunkte für die sukzessive Aufnahme historisch-anthropologischer Themenstellungen. Wenn sich solche Themenstellungen wie bisher unter dem weitgespannten Dach einer pluralistischen Sozialgeschichte weiterentwickeln können, so besteht kein Anlaß, für sie gesonderte organisatorische Anknüpfungspunkte zu schaffen.

Die Etiketten sind gleichgültig. Wichtig ist, was inhaltlich geschieht. Historische Sozialwissenschaft und Historische Anthropologie sind im Prinzip zwei unterschiedliche Antworten auf die gleiche gesellschaftliche Herausforderung, nämlich jenen rapiden sozialen Wandel, der seit der Mitte dieses Jahrhunderts die Lebensverhältnisse auf der Makro- wie auf der Mikroebene mit einer bisher nie dagewesenen Radikalität verändert hat. In den USA, in denen diese Herausforderung am frühesten spürbar und dementsprechend von der Geschichtswissenschaft am frühesten aufgegriffen wurde, ist diese Antwort im Rahmen der "New Social History" im wesentlichen in einer einheitlichen Form erfolgt. Der Dualismus der wissenschaftlichen Reaktion in der BRD erklärt sich aus den von Bourdieu angesprochenen "sozialen Grundlagen". Theoretische Abgrenzungen und Rechtfertigungen im nachhinein sind Scheingefechte. Die Notwen-

⁵ H.C. Ehalt (Hg.), Geschichte von unten, Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags, Wien/Köln/Graz 1984.

⁶ K. Kaser/K.Stocker (Hg.), Clios Rache. Neue Aspekte strukturgeschichtlicher und theoriegeleiteter Geschichtsforschung in Österreich, Wien/Köln/Weimar 1992.

digkeit historisch-anthropologischer Forschung ist wohl nicht deshalb zu betonen, weil es sich um etwas grundsätzlich anderes handelt, sondern weil unter der Dominanz einer verengten Konzeption von Historischer Sozialwissenschaft viel Wichtiges nicht in Angriff genommen worden ist. Im Sinne dieses Nachholbedarfs ist es für die Bundesrepublik vielleicht zutreffend, von einer Abfolge zwischen Historischer Sozialwissenschaft – in ihrem verengten Konzept verstanden – und Historischer Anthropologie zu sprechen. Diese Abfolge dürfte freilich kein Nacheinander, sondern müßte ein Nebeneinander, vielleicht auch ein Miteinander bedeuten. Für die österreichische Geschichtswissenschaft halte ich es für problemlos, die notwendige Erweiterung und Vertiefung historisch-anthropologischer Forschungsansätze im Rahmen einer historisch-sozialwissenschaftlichen Fachkonzeption fortzusetzen.

Diese inhaltliche Neuorientierung, die Konsequenzen in Methoden und Quellen, in Lehre und Vermittlung sowie in wissenschaftlichen Arbeitsformen haben müßte, erscheint mir als das eigentliche Problem – gleichgültig unter welchem Etikett es angegangen wird. Gehen wir nochmals auf den Themenkatalog des Funkkollegs Geschichte von 1981 zurück. Kaum eines der hier angesprochenen Themen hat in der Geschichtswissenschaft Tradition. Der Zusammenhang mit aktuellen Wandlungsprozessen ist evident. Ein paar Stichworte dazu genügen: Etwa zu "Mann und Frau": Veränderungen jahrhunderte- und Jahrtausendealter Geschlechterrollen wurden durch die Revolutionierung der Arbeitswelt und die neuen Bedingungen geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung möglich. "Geburt und Tod": Anfang und Ende des Lebens – bisher stets in der Familie – verlagert sich ins Krankenhaus. "Die Gruppe und der Einzelne": Prozesse der Individualisierung und Singularisierung erreichen in den westlichen Industrienationen eine radikale Verschärfung. "Arbeit und Freiheit": Keine historische Gesellschaft kann mit ähnlicher Berechtigung als "Freizeit-" bzw. "Konsumgesellschaft" bezeichnet werden. "Mangel und Überfluß": Die Ungleichheit zwischen Erster und Dritter Welt wird zu einem immer drängenderen Problem. "Stadt und Land": Die Urbanisierung hat noch nie in der Menschheitsgeschichte derart beherrschende Ausmaße angenommen. "Technik und Natur": Die Umweltproblematik als ein völlig neues gesellschaftliches Problemfeld tritt ins öffentliche Bewußtsein. "Ordnung und Freiheit": Demokratische Gesellschaftsformen setzen sich auch außerhalb Europas zunehmend durch, neue öffentliche Aufgaben erfordern neue Ordnungsmodelle. "Das Fremde und das Eigene": Begegnung mit dem Fremden wird in einem historisch nie dagewesenen Ausmaß zur Selbstverständlichkeit des Alltagslebens – durch Migrationsbewegungen, durch Massentourismus, durch Telekommunikation. Daß der Anstoß zur Beschäftigung mit solchen neuen Themen in der Geschichtswissenschaft von Prozessen des gesellschaftlichen Wandels ausgeht, liegt auf der Hand. Nie zuvor in der Menschheitsgeschichte hat sich in so kurzer Zeit das Alltagsleben der Menschen so radikal verändert wie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Das schafft Orientierungsbedarf durch Beschäfti-

gung mit Geschichte. Der Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen Veränderungen und wissenschaftlicher Neuorientierung ist aber sicher nicht nur derart unvermittelt und linear bezogen zu sehen. Verfolgt man allein die letzte Herausforderung dieser Themenliste, "das Eigene und das Fremde" in ihren Auswirkungen weiter, so führt der Weg in verschiedenste Räume, Epochen und Lebensbereiche.

Es ist bei diesem Referat nicht der Platz, solchen inhaltlichen Linien der Themenfindung im einzelnen nachzugehen. Es soll zum Abschluß bloß darauf hingewiesen werden, daß diese Themenfindung in einem sozialen Rahmen gesehen werden muß, der Neuorientierung ermöglicht. Als Beispiel für solche soziale Bedingungen seien ein paar Elemente aus einem Graduiertenkolleg "Historische Anthropologie" vorgestellt, mit dem ab dem kommenden Wintersemester (1996/97) am "Institut für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung" begonnen werden wird. Geplant sind in diesem Zusammenhang: Eine Überblickslehrveranstaltung, in der exemplarisch Themenfelder der Historischen Anthropologie auf dem Hintergrund ihrer gesellschaftlichen Bedingungen behandelt werden – etwa im Sinne der hier vorgestellten Liste; eine Ringvorlesung, in der Vertreter von Geschichte, Volkskunde, Sozialanthropologie, Sozialgeographie, Soziologie sowie verschiedener "area-studies" auf inhaltliche Veränderungen ihrer Fächer unter dem Einfluß neuer gesellschaftlicher Rahmenbedingungen eingehen; eine längere Auslandsexkursion, die Gelegenheit zur Begegnung mit fremden Wissenschaftskulturen, aber auch zu Feldforschung bietet; eine Inlandsexkursion, die Lern- und Vermittlungsformen vor Ort einübt; eine Beteiligung an praxisorientierter Projektarbeit, etwa in der Erwachsenenbildung; Methodenarbeitsgemeinschaften, die sich mit lebensgeschichtlichen Selbstzeugnissen, mit Interviews, mit Feldforschung beschäftigen; nicht zuletzt ein selbstorganisiertes Forum der Graduierten, in dem u.a. der Zusammenhang zwischen wissenschaftlicher Arbeit und eigener Lebensgeschichte zum Thema gemacht wird. Ein solches Graduiertenkolleg könnte für junge Wissenschaftler eine Chance bedeuten, sich gemeinsam neue Ansätze einer gesellschaftsbezogenen Geschichtswissenschaft zu erarbeiten.

Das konkrete Beispiel einer solchen Arbeitsform für Lehre und Forschung auf der Graduiertenebene soll mein grundsätzliches Anliegen illustrieren. Ich halte wenig davon, notwendige wissenschaftliche Erneuerung primär durch theoretische Grundsatzklärungen und Theoriedebatten vorantreiben zu wollen. Das kann zu vorschnellen Festlegungen und Verengungen führen. Im Rahmen der sich als "Historische Sozialwissenschaft" definierenden Forschergruppe scheint mir in dieser Hinsicht manches falsch gelaufen zu sein. Man sollte solche Fehler nicht unter dem Etikett "Historische Anthropologie" wiederholen. Das entscheidende innovatorische Moment scheint mir der Aufbau offener Arbeitsformen zu sein, die eine Neuorientierung ermöglichen. Natürlich setzt auch der Aufbau solcher Arbeitsformen Theoriearbeit und Programmatik voraus, allerdings in einer ganz anderen Weise. Theorie, Organisation

und Didaktik stehen hier in Interdependenz, sind aufeinander bezogen und beeinflussen sich wechselseitig. So besteht wenig Gefahr, daß eine gewählte Bezeichnung zum Korsett wird, die eine gesellschaftlich notwendige Ausweitung des wissenschaftlichen Arbeitsfelds behindert.